

Wiesbadener Unterhaltungsblatt.

Gratisbeilage zum

Wiesbadener General-Anzeiger.

Ämtliches Organ der Stadt Wiesbaden.

Nr. 43.

Sonntag, den 3. November 1895.

II. Jahrgang.

Auch eine Lehrverthätigkeit!

Plauderei von Paul A. Kirstein.

(Nachdruck verboten.)

„Ja, sehen Sie, mein Lieber, so haben sich die Beiden nun endlich gestern öffentlich verlobt! Da können Sie sehen, daß es doch noch die hohe, erhabene Liebe giebt, die Sie so oft von der Bühne herabpredigen.“

„Und wann wird die Hochzeit sein?“

„O sehr bald, schon in vier Wochen!“

„Wie, so schnell?“

„Aber was denken Sie! Eine solche Liebe verzögert doch nicht, nun sie endlich einmal in der Mitte des Weges ist, der Welt zuliebe, die Ankunft am lang-ersehnten Ziel!“

„Da kann ich den Beiden nur Recht geben. Offen gestanden, mich freut diese Verlobung ungemein.“

„Ach und mich erst“, warf da das reizende Töchterchen des Hauses ein, „aber am meisten freue ich mich doch auf die Hochzeit. Eine Hochzeit hat so was Poetisches an sich, es ist so feierlich, und dann kommen einem so sonderbare Gedanken.“

„B. B. an die eigene Hochzeit!“

„Ach pfui, Sie Garstiger; aber warum denn auch nicht? Ist denn nicht der erhabenste Moment im Leben, wenn sich zwei, die sich so recht von Herzen lieb haben, zu Freud und Leid für immer vereinen. Und daran sollt' man nicht denken und sich nicht darauf freuen dürfen? Darum fühlt man sich ja eben in so gehobener Stimmung; man scherzt und lacht. . . Wissen Sie denn schon, wir wollen ja auch Theater spielen!“

„Theater spielen?“

„Ja, Herr Dr. Müller schreibt ein kleines Stück, und Fritz und ich wollen es aufführen.“

„Ja, können Sie denn das? Haben Sie denn das schon einmal probirt?“

„Nein, das gerade nicht,“ erwiderte die Mutter, „aber wozu haben wir Sie denn? Auf Sie habe ich natürlich dabei gerechnet. Da Sie doch Liebhaber von Beruf sind, und es sich in fast allen Hochzeitsstücken nur um die Liebe handelt, so denke ich, wird es Ihnen doch nicht schwer fallen, den Kindern dies einzustudiren. Nicht wahr, ich habe mich auch nicht verrechnet?“

„Ach bitte, bitte, thun Sie's, Herr —!“

„Aber gewiß, meine Damen, mit größtem Vergnügen! Was ich dazu beitragen kann, werde ich gewiß mit Freuden thun. Beschaffen Sie nur recht schnell das Manuscript, daß wir bald anfangen können, und dann werde ich mit allem gebührenden Fleiß und Eifer an diese mich unendlich hochehrende Aufgabe gehen!“

„Und ich verspreche Ihnen feierlichst, meine Rolle bis auf das „Und“ auswendig zu lernen, und Ihnen in all Ihren Anordnungen stets auf das Pünktlichste Folge zu leisten.“

„Abgemacht, eingeschlagen!“

„Aber wie ist das mit den Proben? Herr Fritz ist doch tagsüber im Geschäft, und des Abends rufen mich meine Pflichten!“

„Na, dann studiren Sie es zuerst meiner Tochter allein ein, der Fritz hat sowieso schon öfters gespielt, und Sonntags, wo Sie doch immer bei uns sind, halten wir dann gemeinsame Proben.“

„Wir können ja auch des Abends immer noch allein probiren, Mama, damit wir sicherer und ruhiger werden.“

„Gewiß, auch das. O, wir werden das schon machen. Sie bekommen dafür auch immer eine Tasse extra guten Kaffee!“

„Aber bitte mit Zucker, gnädige Frau, wenn Sie mir schon das Leben versüßen wollen. Na also, wenn ich den Text habe, sprechen wir noch ausführlicher darüber. Doch jetzt, meine Damen, muß ich mich empfehlen. Es ist $\frac{1}{2}$ 6 Uhr, ich muß in die Garderobe.“

„Also, Herr —, besten Dank im Voraus, und auf baldiges Wiedersehen!“

„O, aber durchaus nichts zu danken, gnädige Frau! Auf Wiedersehen, meine Damen.“ —

Nach drei Tagen hielt ich das Manuscript in Händen und gleichzeitig ein rosa Briefchen, das mich für den kommenden Sonntag zu „einem Teller Suppe“ und einer „wichtigen“ Besprechung einlud. Die gnädige Frau hielt nämlich das Stück für die beiden jungen Leute zu schwer, und wollte mit der Eitelkeit der Mutter meine Meinung hören, ob sich diese auch nicht blamiren würden. In der That enthielt das kleine Stück einige Schwierigkeiten, namentlich für den weiblichen Theil, die aber bei einiger Mühe doch nicht unlösbar waren.

Es handelte sich im Wesentlichen um zwei Menschen, die aus Furcht, daß ihre gegenseitige Liebe von einander nicht erwidert würde, dieselbe nicht zu gestehen wagen, und erst, als der eine von ihnen von bitterem Leid betroffen wird, ganz unbeabsichtigt ihr Denken und Fühlen ausplaudern.

Dies war als kleine Episode aus dem Leben der Neuverlobten kurz in Prosa niedergeschrieben und war, wie man sich denken kann, von Jemandem, der dies zum ersten Male versuchte, nicht leicht darzustellen. Doch da es bei Dilettanten ja weit mehr auf den guten Willen, als auf die gute Ausführung ankommt, so glaubte ich ruhig dazu rathen zu dürfen, umsomehr da die Beiden von Hause aus Interesse und Verständnis für diese Kunst mitbrachten.

So wurde denn gleich eine kleine Leseprobe gehalten; ich klärte die Beiden über Verschiedenes in der Sprache und in der Betonung auf, sprach mit ihnen über den Inhalt und gab ihnen so die erste Anleitung zum Lernen.

Es ist im allgemeinen nichts Angenehmes für einen Schauspieler von Beruf, ungeübten Dilettanten eine Komödie einzustudiren, denn alles, was er sich im Laufe der Jahre praktisch oder durch besonderes Studium angeeignet hat, was ihm bereits zur zweiten Natur geworden ist, sieht er hier in ihm unbegreiflicher Unvollkommenheit wieder von Neuem erscheinen. Nur von dem Bestreben geleitet, etwas recht Gutes zu schaffen, gibt er seine Anordnung auch nur in dem ihm gebräuchlichen Bühnenton, der natürlich nicht verstanden wird. Dadurch verliert er die Geduld und zumeist auch die Lust, ein Zustand, der für beide Theile gleich unangenehm ist.

Hier nun lag die Sache ganz anders. Es hatte einen ganz seltsamen Reiz, ein junges, unschuldiges Mädchen in jene höchsten seelischen Empfindungen einzuführen, welche, wie schon erwähnt, in diesem Stück enthalten waren. Es mag dies ungefähr dem Gefühl gleichen, das ein Lehrer empfindet, wenn er seinen Schülern eine ihnen kaum oberflächlich bekannte Welt erschließt, wenn er sie in die Geheimnisse der Natur einführt, wenn er ihnen zeigt, wie durch das ewige Wachsen und Sprießen, durch das ewige Vergehen und Neuerblühen die Erde sich verjüngt und verschönt, wie alles entsteht und langsam bis zur höchsten Vollendung sich ausbreitet.

So war es hier also vor allen Dingen nöthig, das junge Mädchen in die Geheimnisse der menschlichen Seele einzuführen, und ich versuchte es mit jener erglühenden Wärme, mit der ein schwärmerisch veranlagter Mensch den Gegenstand seiner Neigung verehrt. Die ganze Schauspielkunst ist ja nichts weiter, als das Nachempfinden der Empfindungen eines Anderen. Und doch ist dies nie ganz möglich! Darum gab sie mir auch, als ich einmal bei Durchnahme der Liebeszene am Schluß des Stückes ziemlich ungeduldig ausrief:

„Aber bestes Fräulein, können Sie sich denn in die Seele jenes Mädchens nicht hineinversetzen? Haben Sie denn noch nie geliebt?“ sehr richtig zur Antwort, „ihre Liebe würde sich anders äußern!“ und nach einer kurzen Pause fuhr sie dann, den Schelm im Nacken, fort: „Haben Sie denn schon so viel geliebt, daß Sie all' das nachempfinden können?“

Ich muß wohl etwas roth geworden sein bei dieser Frage, denn sie wurde plötzlich ganz ernst, und ihre

großen, braunen Augen blickten so hilflos, so verlassend umher. Und dann antwortete ich, und mir wurde recht feierlich zu Muth, als ich ihr sagte:

„Ja, mein Fräulein, den ersten Probepfeil habe ich wohl schon gespürt, aber jene große, erhabene Liebe, die uns völlig in Fesseln schlägt, die das geliebte Wesen zu unserem zweiten Ich erhebt, die eine Welt von Bärtlichkeit erfaßt, und die uns getrennt vorgehen läßt, die habe auch ich noch nicht erlebt; auf diese Liebe hoffe und harre ich noch, und gebe es Gott, nicht vergebens — und auch nicht zu lange!“

Was soll ich noch viel erzählen! Die Zeit rückte mit dem Probiren langsam vorwärts, und wir, geleitet und beherrscht von unseren Trieben, merkten es kaum. War ich zuerst ziemlich gleichgültig an die Einstudirung gegangen, so war während der Probe meine Freude und Lust dazu immer größer geworden, denn es gewährte mir ein reines, wahres Entzücken, während der Gespräche, die wir ja nothwendig führen mußten, einen Blick in diese kindliche, unverdorrene Mädchenseele zu werfen. Da drinnen stand noch mit unverlöschbaren Lettern das heiligste Gebot des Menschen, das uns zu vertrauen befiehlt, auch wenn wir einmal getäuscht wurden; doch wehe dem, der mit Lust darauf ausgeht!

Und wie sie zuhören konnte, wenn ich sprach! Als wollte sie mit dem Blicke ihrer reinen Augen mir die Seele ansaugen. Was Wunder, daß ich dabei immer begeisterter von meinem Ideal sprechen konnte, und sie schließlich an das glauben und das wünschen lernte, was ich ihr so aus tiefstem Herzen anvertraute!

Merkwürdig war es nun, daß sie auf Proben den mit ihrem Bruder nie so spielen konnte, wie sie es mit mir that, und daß ihr gerade die Klage über die scheinbar unerwiderte Liebe so ganz besonders gelang. Ja, manchmal traten ihr die Thränen in die Augen, und dann sprach sie mit einem so großen Sehnen in ihrem Tone, daß man glauben konnte, es wären ihre eigenen, ihr tiefstes Fühlen verrathenden Worte. Auch mir wurde es seltsam zu Muth! Ich hatte mich so an dieses offene, liebe Mädchenauge gewöhnt, daß ich schon mit Schrecken an die Zeit dachte, wo diese reizenden Nachmittagsstunden ein Ende hatten, wo ich mich auf gelegentliche Besuche beschränken mußte. Ziel aber bis weilen ein Tag aus, dann konnte man gewiß sein, daß mit mir nichts anzufangen war, und ich bis zum nächsten Tag völlig verstimmt war.

Inzwischen war der Tag der Hochzeit herangekommen. Meine Schüler hatten in einer Generalprobe vor Freunden und Bekannten eine Probe ihres Könnens abgelegt, und so schien alles aufs beste ablaufen zu wollen, als plötzlich der Bruder heftig erkrankte, so daß er an der Feier nicht theilnehmen konnte. Ein Ersatzmann war in der kurzen Zeit nicht zu finden, und so entschloß ich mich denn, den vielen Bitten meiner verehrten Gastfreunde nachzugeben und die Rolle selbst zu spielen.

Na, und wir spielten denn auch zusammen, und ich glaube sogar recht gut, denn es war ja doch das, was wir beide schon lange gedacht und gehofft hatten. Und als ich mich dann zum Schluß des Stückes von diesen lieben kleinen, weichen Händen umschlungen fühlte, da konnte ich mich nicht mehr halten, und coram publico, als müßte es so sein, brückte ich ihr einen heißen Kuß auf die vollen Lippen und flüsterte zu ihr — aber das läßt sich ja gar nicht erzählen!

Unsere geehrten Leserinnen werden höchlichst erjucht, den „Wiesbadener General-Anzeiger, amtliches Organ der Stadt Wiesbaden“ in ihren Freundes- und Bekanntenkreisen zum Abonnement zu empfehlen. Wir werden uns durch sorgfältige Auswahl spannender Romane und abwechselungsreicher Unterhaltungslektüre dafür bemühen zu erwerben, was bei den Bestellungen und Einkäufen von Waaren wolle man sich gütigst ebenfalls auf die betr. Anzeigen des „Wiesbadener General-Anzeigers“ beziehen und dadurch in wohlwollender

Bitte zu lesen!

Nachher standen wir denn beide da, zwischen dem alten Gerümpel und Theaterplunder, und ich sagte ihr, wie ich sie so ganz unbändig lieb hätte, so — so ganz zum vergehen, und ob sie mich denn auch lieben könnte, so recht mit „meiner Liebe?“ Und was meint ihr wohl, was sie mir antwortete!

„Ja, Du mein Einziger, ich will mein Leben dran setzen, es zu thun, Du hast es mich ja selbst gelehrt!“ —

Seht ihr, das ist meine liebste Erinnerung an meine Thätigkeit im Lehrerberuf!

Und daß dieselbe von Nutzen und Erfolg war, hat mir meine kleine Frau schon oft bewiesen!



Der Auswanderer.

Ein Zeitbild von Leopold Sturm.

Nachdruck verboten.

In drei Stunden soll der Zug nach Hamburg abgehen Ueber das vom Herbstregen blanke Asphaltpflaster der großen Stadt schreitet ein Mann im langen, altväterischen Rock, in hohen, schmutzigen Stiefeln, niedriger Mütze mit einem Sack über den Rücken. Eine Frau mit einem großen Korb geht hinter ihm, drei Kinder klammern sich an ihre Rockfalten.

Das elektrische Licht auf der Straße und in den Kaufläden schimmert leuchtend hell. Wagen rollen hin und her. Menschen drängen vorüber. Der Mann mit dem Sack wirft einen stumpfen Blick in ein glänzendes Modemagazin, dabei rennt er gegen einen eleganten Herrn an. Lärm giebt es, Gezänk, einen Auflauf. Ein Polizist kommt schnell heran.

„Vater, komm! Vater komm!“ bittet die Frau und schluchzen die Kinder.

Der Beamte weist den Sackträger auf die Fahrstraße, brummend gehorcht der. Frau und Kinder schleichen hinterher. Der Verkehr fluthet die Straße wieder hinauf und hinunter, die kleine Karawane muß alle Acht geben, sich vor den Wagenrädern zu schützen.

Der Mann kommt vom Brummen zum Schimpfen, die Frau verbirgt mühsam das Schluchzen, während sie die Kinder zu trösten sucht. Sanft schauen Kinderaugen neugierig aus, die der drei sehen so trüb aus den bleichen, müden Gesichtchen.

Die Frau fährt mit der Hand über die Augen und packt ihren Korb fester; die Hand ist hart von der Arbeit. Die hat gern gearbeitet zu Haus, und nun ist's vorbei mit dem „zu Haus.“

Nun sind sie auf dem Bahnhof, von wo der Zug nach Hamburg geht; noch beinahe drei Stunden sind's, viel Zeit. Auf alle Fragen giebt's kurze Antworten. endlich ist die Familie in einem halbdunklen Wartesaal, und nach dem finstersten Winkel strebt die Frau.

Der Mann läßt's sich gefallen; er wirft seinen Sack zur Erde, nimmt zwei, drei tiefe Züge aus bauchiger Flasche, brummt etwas von „zu rechter Zeit wecken“, lehnt sich in eine Ecke und verschläft sein Glend. —

Die Frau sitzt neben ihm und sieht schweigend auf die Kinder, die nun endlich etwas von ihrer Scheu

verloren haben und nach Kinderart neugierig Alles in dem Wartesaal beobachten, was ihnen neu ist.

Von anderen Leuten im Raum hört die Frau — sie mag wollen oder nicht — vielerlei über Sorge und Kummer erzählen, was Den und Jenen zur Auswanderung treibt. Als ob sie selbst nicht genug erlebt. Wen das Unglück heimsucht, denn verläßt es so bald nicht wieder. Sie hatten's erfahren, wahrlich. Und das Schlimmste von Allem war, daß ihr Mann, sonst so wacker und tren, vor Wismuth der Flasche öfter zusprach, als ihm heilsam.

Wenn sie doch noch zu Haus wären! Aber was half da das Neden? S' war Alles vorbei. Vielleicht war die Ferne doch barmherzig Da brachte eins von den Kindern ein Bildchen, wie man es oft auf den Deckeln von Cigarrentisten findet. Eine bunte, phantastische Frauengestalt.

„Mutter ist das ein Engel?“ — „Ja, Fräulein!“ — „Mutter, giebt's auch da Engel, wo wir hinkommen?“ — „Ja, Fräulein!“ — „Und ist da auch's Grab von der kleinen Schwester und dem Großvater?“

Die Frau preßt schluchzend das Kind an sich. Da wachte der Mann auf.

„Du, Anna!“ — „Was, Konrad?“ — „Ich wollt daß, ich wär zu Haus geblieben, hatt' einen so sonderbaren Traum.“ Und er erzählt, und als er zu Ende, sagt die Frau müde: „Ist doch zu spät!“

Ist doch zu spät! Der Eine sieht den Andern nicht an — zu spät!

Die Kinder spielen umher, da sind noch Altersgenossen da, und Alle haben so müde, bleiche Gesichter. In dem großen Bahnhof pfeifen die Lokomotiven hin und her. Menschengewühl, ein Kommen und Gehen.

Ein schrilles Geläut: „Einsteigen zum Zug nach Hamburg!“ Der Mann nimmt den Sack, die Frau ruft die Kinder und nimmt den Korb. Beide sehen sich an. Beide denken dasselbe.

„Wenn's doch nicht zu spät wäre!“



Alle

unsere Leser und Leserinnen haben Gelegenheit, ihre im Geschäfts- und Familienleben vorkommenden

Kleinen Anzeigen

wie Wohnungsgefühle und Vermietungen, Stellenausschreibungen und Angebote, An- und Verkäufe aller Art Capitalgefühle, Ausleihofferten etc.

billigst und wirksamst

zur allgemeinen Kenntniß der interessierten Kreise zu bringen durch Benützung der Rubrik „**Kleine Anzeigen**“

im „**Wiesbadener Generalanzeiger**“, die nur mit 5 Pfennig pro Zeile berechnet werden. Jeder Abonnent hat durch Benützung des allwöchentlich beigelegten Inseratenbons

fünf Zeilen vollständig umsonst.

Bitte zu lesen!

in ihren Freunden- und Bekannten-
Anzeiger, amtliches Organ der Stadt Wiesbaden, in ihren Freunden- und Bekannten-
freien zum Abonnement zu empfehlen. Wir werden uns durch sorgfältige Auswahl spannender
Romane und abwechselungsreicher Unterhaltungslektüre dafür bemühen zu erwiesen haben.
Bei Bestellungen und Einkäufen von Waaren wolle man sich gütigst ebenfalls
auf die betr. Anzeigen des „Wiesbadener General-Anzeigers“ beziehen und dadurch in wohlwollender
Weise zur Förderung unseres Blattes beitragen.

Für unsere Frauen.

Die Weihnachtsrose, d. h. die klassische Art (*Helleborus niger*), ist eine vorzügliche Winterblüherin. Im Freien erscheinen die ersten Blumen bei mildem Wetter im Dezember oder Januar, der Hauptstiel entwickelt sich dann in den Monaten Februar und März. Im Zimmer blüht die Pflanze während der kalten Jahreszeit unausgesetzt, wenn sie in kühlem Raume gepflegt wird und bei frostfreiem Wetter einen Platz am geöffneten Fenster erhält.

Zu reichlicher Genuß von Austern kann, so unglaublich dieser Behauptung gar mancher Verehrer dieser leicht verdaulichen, selbst schweren Kranken gestatteten Speise gegenüber stehen wird, in der That Magenbeschwerden verursachen. Zur Beseitigung derselben trinke man ja nicht etwa Spirituosen, denn diese machen das köstliche Schalthier ganz unverdaulich, man esse vielmehr etwas Parmesanfäse. Das kleine und doch auch wieder große Uebel des Magenbeschagens wird nach dem Genuße dieses Käses alsbald wie von selbst abgeklungen sein.

Für Haus und Herd.

Mittel gegen Ohrenschmerzen. Folgende Mittel sind probat: 1. Man nehme ein Blättchen Baumwolle, drücke mit dem Finger eine Höhlung hinein, fülle diese mit gemahlenem Pfeffer, eine Erbse groß etwa, mache ein Kugelförmiges aus dem Ganzen, befeuchte es mit Süßöl und stecke es ins Ohr. Dann stecke man noch etwas Baumwolle hinein und halte alles durch eine Binde an seinem Place. Man wird sofortige Linderung verspüren. Das Mittel kann bei kleinen Kindern angewendet werden. Sobald man Schmerzen im Ohre fühlt, träufelt man drei oder vier Tropfen Arnika-Tinctur hinein und fülle die Öffnung mit Baumwolle, um die Luft abzuhalten. Man darf sicher sein, daß dies Mittel stets probat ist.

Angebraunte Speisen zu retten. Auch der unvorsichtigen Köchin kann es einmal passieren, daß ihr die eine oder andere Speise anbrennt. Ist dies noch nicht zu weit vorgeschritten und die Speise noch nicht ganz verdorben, so stelle man den Topf oder das Kasserol so schnell wie möglich in ein Gefäß mit kaltem Wasser und ersehe letzteres wieder mit frischem, sobald es warm geworden ist. Dadurch wird sich die an den Boden des Gefäßes angelegte Kruste lösen und die Speise selbst den üblen Geruch verlieren. Gelingt letzteres auf diese Weise noch nicht ganz, so feuchte man ein reines Tuch mit frischem, reinem Wasser an, decke es über das Gefäß, streue Salz darauf und lasse es eine Weile stehen.



Briefkasten.

Frau L. Diebrich. Eine gute Apfelsuppe bereiten Sie auf folgende Weise: Säuerliche Äpfel werden geschält, in Stücke geschnitten und nebst Zucker, etwas Zimmt und ein wenig Zitronenschale in Wasser zerlegt. Alsdann schlägt man die Suppe durch ein feines Sieb, läßt sie mit kleinen Rosinen durchkochen und richtet sie über Suppenmatronen oder Semmelcroutons an.

Junge Mütter. Gesunde Säuglinge sollen stets mit aufgehobenen Händen da liegen, so daß die Fingerspitzen in der Höhe der Ohren liegen. Wird ein Kind krank, dann nimmt es nicht mehr diese Lage ein, sondern die Händchen hängen schlaff herunter. Bei Kolik des Kindes werden die Beinchen an den Bauch angezogen und abgestoßen, das Kind liegt mit gerötetem Gesicht, in Schweiß gebadet, und schreit.

Goldkörner.

Wer ist der, der sagen dürfte:
So will ich's, so sei's gemacht!
Uns're Thaten sind nur Würfe
In des Zufalls blinde Nacht.
Ob sie frommen, ob sie tödten?
Wer weiß das in seinem Schlaf?
Meinen Wurf will ich vertreten,
Aber das nicht, was er traf!

Reichthum heißt nicht: Gold erlangen,
Reichthum heißt nicht: Schätze graben,
Reichthum heißt: als sein empfangen,
Was wir lieb von Herzen haben.
Armuth heißt nicht: Schätze missen,
Armuth heißt nicht: Gold verschlehen,
Armuth heißt: entbehren müssen,
Was wir tief im Herzen fehlen.



Räthselecke.

a	a	d	d		
d	d	d	d	d	d
d	e	e	e	e	e
i	i	k	m	m	m
m	n	n	r	r	r
r	r	u	u		

1. Aufgabe.

Die Buchstaben lassen sich so ordnen, daß in den einander entsprechenden senkrechten und wagerechten Reihen gleiche Wörter entstehen. Die Wörter bezeichnen: 1. einen Vornamen, 2. eine Stadt in der Mandchurei, 3. eine Stadt in Spanien, 4. eine nicht mehr gebräuchliche deutsche Münze.

2. Wer erräth's?

Wer's mit N in seiner Brust
Hegt bei anderer Glüd und Lust,
Der bereitet dadurch sich
Oft mit L es sicherlich.

Auflösungen der Räthsel aus Nr. 42.

1. Zahlenräthsel: Regiment, Kalibasa, Richmond, Karlsbad, Toulouse, Tartische, Kalahart — Kilimandscharo.

2. Buchstabenräthsel: Gedicht — Dicht.

3. Wer erräth's: Schlaf — falsch.

Richtige Räthsellösungen sandten ein: Auguste Vorn, Gustav Ernst, Obersterianer L., Kathinka Höhler, G. Pfeiffer sämtlich in Wiesbaden, Ernestine Fischer in Diebrich, Fritz Kilian in Bierstadt, Ernst Birk in Dohheim, die kluge Marie in Draubach und Emil L. in Westerburg.



